

864 105 169 (1000) 355 81 83 405 599 616 761 106 194 211 18 810
 705 70 107 816 76 577 90 681 95 789 58 90 108 154 297 343 424
 80 518 601 76 109 051 254 576 576 77 798 53 839 40 48
 110 143 323 225 39 203 30 61 639 (2000) 45 111 125 14 409 20
 77 082 225 257 317 (3000) 90 080 93 112 425 710 13 654 092

498 602 70 852 87 224 058 177 97 231 809 69 718 818 97 51 948
 225 035 186 396 98 495
 An der Wornitzgasse vom 10. S. Nr. 30258 72 94 statt 30458 72 94.
 Im Rahe bleiben: 1 Gentian zu 50000, 1 zu 20000, 2 zu 15000, 3 zu 10000,
 11 zu 5 000, 153 zu 3000, 200 zu 1000, 219 zu 500 Mark.



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 19.

Wiesbaden, den 13. Mai 1899.

IV. Jahrgang.

Brutus, schläfst Du?

Als es einst gall
Rom zu befreien vom Caesaren,
Und wenn auch mit Gewalt —
Da stachelte das Oberhaupt man auf,
Den Brutus, indem Zettel man zu Haus
Ihm in die Hände spielte,
In denen nur die wen'gen Worte waren
Enthalten, deren Sinn schwer in ihm wühlte:
„Brutus, schläfst Du?“

Schon lange stritten sich herum
Die beiden Nachbarstädte Mainz = Wiesbaden,
Das „blaue Ländchen“ besser zu erschließen,
Um eine Bahn. Man lieb' sich nicht verbrießen,
Ein Komitee zu bilden. Doch der Faden,
Den es soll' spinnen, schien sehr bald zu Ende.
Und man blieb stumm.
Und die Projekte blieben nur gezeichnet.
Nun hat sich Neues drüben jezt ereignet.
Mainz fordert, daß Erlaubniß dann nur fände
Die Süddeutsche Gesellschaft für den Plan,
Zu bau'n von Mainz nach Wiesbaden 'ne Bahn,
Wenn ihr die preußische Regierung auch gestattet,
Rastel-Rheingau zu bau'n und Erbenheim —
„Der brave Mann denkt an sich selbst zulezt“,
So sagte Schiller einst. Doch war beschattet
Damals noch nicht wie heut' die Welt
Von der habgier'gen Konkurrenz,
Die einen Menschen auf den andern heßt,
Und stets den andern möchte setzen auf den Leim.
Mainz kennt den Schiller nicht. Und die Sentenz
Wohl besser in der Fassung ihm gefällt;
„Der schlaue Mann denkt an sich selbst zuerst“.

Nun, sei dem, wie es sei! Du, Komitee
Der blauen Ländchenbahn, was sagst Du nun
Zu dem Beschluß in Mainz?
Willst Du dem gegenüber ruh'n?
Willst Du zuseh'n, wie in der Näh'
Symbolisch nachahmt man das Beispiel Rains?
Thut's noth, daß Du auch erst den Zuruf hörst:
„Brutus, schläfst Du?“ Satyrtenk.



(Nachdruck verboten.)

Die Badereise.

Humoreske von Dr. Max Girschfeld.

Die Geschichte spielt in Belgrad, der Hauptstadt Serbiens.
In einer kleinen Straße dieser Stadt liegt ein hübsches kleines
villenartiges Gebäude inmitten eines wohlgepflegten Gartens,
der von einem laubumrankten Holzgitter umgeben ist.

Der Villa gegenüber bemerkt man eine halbverfallene
Lehmhütte, in welcher eine Zigeunerfamilie haust.

Solche Gegensätze sind in diesem Theile Europas nicht
selten.

Vor der Gartenthüre stand eine schöne junge Frau, und
vor der Zigeunerthüre lungerte ebenfalls eine solche herum. Die
Erstere war die Frau des Herrn v. Konstantinowitsch, der ein
kleines Amt beim Minister inne hatte und dafür gerade so viel
Gehalt erhielt, als zu einem einfachen Leben hinreichend war,
aber nicht mehr. Die Zigeunerin war die Frau des Kessel-
flickers Czinka.

„Katin“, rief Frau v. Konstantinowitsch zu der Andren
hinüber. Diese näherte sich unterwürfig.

„Katin, Du kannst aus der Hand prophezeien?“

„O, gnädige Herrin, ich habe ja schon immer durch das
Dienstmädchen fragen lassen —“

„Ich weiß, ich weiß, aber es hat mir immer nicht gepaßt.
Mein Gatte und ich wollen eine Reise unternehmen, und nun
sollst Du uns prophezeien, ob sie uns rathsam wäre.“

Die Zigeunerin wollte die Hand der jungen Frau ergreifen,
aber diese wehrte ab.

„Nein, laß nur, Du hast Dich ja heute noch nicht ge-
waschen.“

„Heute ist ja kein Festtag, gnädige Herrin. Ich werde
also aus den Karten prophezeien.“

Sie zog ein Kartenspiel aus der Tasche, dessen einzelne
Blätter dem gewöhnlichen Auge nicht mehr erkennbar waren.
Rasch breitete sie diese auf dem Rasen aus, der sich in ziemlicher
Breite vor der Umzäunung ausdehnte.

„Sehr viel Glück!“ rief sie in wahrer Begeisterung, „gnä-
diger Herr wird auf der Reise viel Geld erhalten —“

„Hör' einmal, Katin,“ wurde sie von der jungen Frau un-
terbrochen, „was verlangst Du denn für Deine Prophezeiung?“

Die Zigeunerin nannte ein bescheidenes Gelbstück, da sie
in Gedanken schon berechnete, wie viel ihr außerdem die Re-
klame werth sei, die ihr dadurch gemacht wurde, daß eine so
feine Dame, wie Frau v. Konstantinowitsch sich von ihr prophe-
zeien lasse.

„Nun, Katin, ich will Dir das Dreifache von dem geben, was Du verlangst, dafür beanspruche ich aber —“

„Viel Geld, noch viel mehr Glück und Geld“, schrie die Zigeunerin sogleich, außer sich vor Befriedigung, einer vornehmen Dame so viel von Dem versprechen zu können, wovon sie selbst nichts besaß.

„Nein, durchaus nicht“, unterbrach sie ihre Klientin. „Ich wünsche, daß Du folgendes prophezeit: Sobald mein Gatte in diesem Sommer eine Reise antritt, ja, sobald er nur die Hauptstadt verläßt, wird ihm ein Unfall passieren.“

Die Zigeunerin blickte der schönen Frau verständnißlos an. Diese gab sich nochmals alle Mühe, ihr den ausgesprochenen Wunsch deutlich zu machen, aber vergebens. Die Prophetin blieb dabei, daß in den Karten viel Glück und viel Geld stehe.

„Was giebt es denn hier?“ fragte Herr v. Konstantinowitsch hinzutretend auf Französisch, „wie kannst Du Dich mit dem schmutzigen Weibe abgeben? Du läßt Dir doch nicht etwa von ihr die Karten legen?“

Die junge Frau erzählte ihrem Gatten genau den Inhalt ihrer bisherigen Unterredung mit der Zigeunerin, welche rasch ihre Karten zusammengerafft hatte und sich bereit hielt, bei dem ersten Donnerworte des Herrn in ihre Hütte zu fliehen.

„Aber warum in aller Welt stellst Du ein so sonderbares Begehren? Erstens siehst uns ja keine Reise bevor, zweitens, wenn das der Fall wäre, wäre es ein lästerliches Spiel, uns Unglück prophezeien zu lassen, und drittens kann ich selbst ebenso gut prophezeien, wie dies Weib.“

„Du irrst in verschiedenen Punkten, lieber Mann“, erwiderte die junge Frau. „Wir sollen keine Reise unternehmen? Vergißt Du denn, daß die Zeit der Badereise vor der Thüre ist?“

„Wir können diese Mode aber nicht mitmachen, und wir wollen es auch nicht. Bei unseren bescheidenen Verhältnissen ist es ganz unmöglich, mit den aufwandtreibenden Bekannten zu wetteifern. Außerdem haben wir uns bisher in unserem kleinen Neste glücklich genug gefühlt, und ich wenigstens habe nicht die geringste Sehnsucht nach einer Badereise.“

„Ich auch nicht. Ich wäre sehr glücklich, wenn wir das ganze Jahr über ruhig hier bleiben könnten, und eben dazu soll uns die Zigeunerin verhelfen.“

„Begreife ich ganz und gar nicht, liebe Helene.“

„Soviel wirst Du doch begreifen, daß wir uns lächerlich machen, wenn wir uns ohne Weiteres von der Badereise ausschließen, nur etwa, weil wir kein Geld haben. Man würde uns bedauern, als lebten wir im größten Elend, und ich will mich nicht bedauern lassen. Deine Kollegen und Vorgesetzten würden über Dich hinwegsehen, und Du könntest in Deinem Amt alt und grau werden, ohne zur Beförderung zu gelangen.“

„Nun erkläre mir aber —“

„Das ist ja ganz einfach. Wenn die Zigeunerin prophezeit, Dir würde in diesem Sommer auf der Reise ein Unfall zustossen, so wäre ich ja viel zu ängstlich, um nicht auch gegen die kleinste Reise eifrig zu protestiren. Obgleich Du auf die Badereise brennst, halte ich Dich mit aller Kraft zu Hause und bringe Dir selbst das Opfer, auf die Badereise zu verzichten, nur, um Dich bei Schritt und Tritt bewachen zu können.“

„Nun verstehe ich, das ist allerdings nicht übel.“

„Nun also! Wenn ich der Zigeunerin nur beibringen könnte —“

„Da laß mich nur machen. Ich habe im Amt viel mit den Zigeunern zu thun, verstehe ihre Sprache und kenne ihre Gewohnheiten.“

Er bewies es sogleich durch die That. Nach wenigen Minuten hatte er der Katin deutlich gemacht, was seine Gattin wünsche.

„Und wenn Du nicht den Mund hältst“, fügte er hinzu, „so soll Deine Verwandtschaft es büßen.“

Sie ergeht sich in Beiführungen, welche Herr v. Konstantinowitsch dadurch abschneidet, daß er ihr ein großes Geldstück zuwarf und nach ihrer Hütte hinüberdeutete.

Der nächste Tag war der große Empfangstag der Ministerialrätthin Maresku. Das große Thema dieses Tages bildete natürlich die Badereise. Am meisten Interesse erregte aber Frau von Konstantinowitsch mit ihrer Erklärung, daß sie in diesem Jahre nicht reisen würde und mit der Begründung dieser Erklärung.

„Unmöglich“, meinte die Frau eines reichen Bankiers, „es ist doch so zu sagen ein halber Selbstmord, während des Sommers in der Stadt bleiben zu wollen.“

„Aber die Prophezeiung der Zigeunerin!“ rief die Frau des Majors Kulloff, „wir haben doch Beweise genug gehabt, daß solche Prophezeiungen eingetroffen sind.“

Sogleich bildeien sich in der Gesellschaft zwei Parteien, von denen die eine, die Minderheitspartei, den Glauben an solche Prophezeiungen als Aberglauben hinstellte. Schließlich entschied die Ministerialrätthin im Sinne der Mehrheitspartei. Wenn die Frau glaube, daß dem Manne Gefahr drohe, ja, wenn nur eine Vermuthung oder eine Ahnung vorliege, sei sie schon verpflichtet, das theure Leben des Gatten zu schützen.

Diese Erklärung befriedigte allgemein. Selbst die Bankiersfrau. Die Vertreterin der Minderheitspartei versicherte, diese Interpretation enthalte etwas fittlich Schönes und würde auch den Vertreter der weitgehendsten Aufklärung zu einer milderen Auffassung gegen Prophezeiungen geneigt machen.

So durfte denn Frau von Konstantinowitsch mit der Erlaubniß der Gesellschaft, in diesem Sommer daheim bleiben, zu ihrem Gatten wieder zurückzukehren.

Dritter Tag. Herr von Konstantinowitsch wurde zu einer Audienz beim Minister befohlen. Er hatte die Ehre einer Unterredung mit diesem hohen Vorgesetzten unter vier Augen, und diese dauerte beinahe eine Stunde.

„Mein lieber Konstantinowitsch“, sagte der Minister, ihm zum Abschied die Hand reichend, „ich verlasse mich ganz auf Sie. Hoffentlich rechtfertigen Sie mein Vertrauen. Die Belohnung wird dann nicht ausbleiben. Alle selber für Reise und Auslagen erhalten Sie noch heute an der Hauptkasse angewiesen.“

In der freudigen Stimmung langte Herr von Konstantinowitsch bei seiner Gattin an. Auch sie theilte zunächst seine Freude.

„Aber in welche Lage gerathen wir nun?“ sagte sie plötzlich, „wir haben auf die Badereise verzichtet, weil die Zigeunerin Dir angeblich einen Unfall auf der Reise prophezeit und nun sollst Du doch schon zwei Tage nach der Prophezeiung reisen?“

„Nun ja, im Auftrage des Ministers.“

„Das ist ja gleichgiltig. Alle Frauen der Gesellschaft werden mich verdammen.“

Und sie zerbrechen sich die Köpfe darüber, wie sie ihren Bekannten die plötzliche Sinnesänderung erklären könnten. Schließlich fanden sie einen Ausweg.

Wenige Tage später war großer Empfangstag bei der Frau des Ministerial-Direktors. Alle Damen bildeten einen großen Kreis um die Frau des Majors Kulloff, welche die Geschichte von der Familie Konstantinowitsch, die das Tagesgespräch bildete, zählte.

„Er wollte durchaus in's Bad, und zwar so früh als möglich. Sie sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen. Sie wissen weshalb, meine Damen.“

Beifälliges Gemurmel antwortete.

Unser geehrten Leserinnen werden höchst erucht, den **Wiesbadener General-Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden auch durch sorgfältige Ausmahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einfäufen von Waaren wolle man sich gültig beweis auf die betr. Anzeigen des **Wiesbadener General-Anzeigers** beziehen und beharrlich in wohlwollender Weise zur Förderung unserer Blätter beitragen.

Bitte zu lesen!

Bitte zu lesen!

Unser geehrtes Lesertum werden höchst erucht, den **Wiesbadener General-Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig beweis auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

„Es lag etwas fittlich Schönes darin,“ warf die Bankiersgattin dazwischen.

„Nun, da faßte er einen plötzlichen Entschluß,“ fuhr die Majorin fort, „er hat den Minister um eine geheime Audienz. Sie wurde ihm bewilligt. Er ersuchte um einen mehrmonatlichen Urlaub. Der Minister hatte nichts dagegen einzuwenden. „Gehen Sie, Herr von Konstantinowitsch,“ sagte der Minister, „Sie haben ihre Pflicht gethan, Sie dürfen nun auch ausruhen.“ Mein Herr von Konstantinowitsch fährt, ohne seine Frau zu benachrichtigen, oder von ihr Abschied zu nehmen, direkt zum Bahnhof, und fort ist er.“

„Wie rücksichtslos,“ sagte die Direktorin „Rücksichtslos natürlich,“ meinte die Rätin. „Aber was sollte er weiter thun? Und Frau von Konstantinowitsch?“

„Die arme Frau war thatsächlich untröstlich. Sie soll zuerst den Gedanken gehabt haben, sich das Leben zu nehmen. Dann aber ging sie zum Archimandriten, ließ sich von ihm in die Kirche führen, und leistete vor dem Altare den heiligen Eid, daß sie nimmer ruhen würde, bis sie ihren Gatten gefunden hätte. Sogleich machte sie sich auf und reiste auf's Geradewohls in die Welt hinaus. — —

Während die Belgraber Gesellschaft in den Bädern weilte, amüsierte sich das junge Ehepaar in Paris, wohin Herr von Konstantinowitsch auf Kosten seiner Regierung geschickt war.

Als sie zurückkehrten, waren sie in der Achtung der ganzen Gesellschaft um ein gutes Stück gestiegen, nicht nur in Folge der Romantik, die ihre Reise umgab, sondern auch weil Herr von Konstantinowitsch einen schönen großen Orden auf seiner Brust trug.

„Das ist der Unfall, den ihm die Zigeunerin prophezeit hat,“ sagten die Spötter und Neider.

„Dieser Hufnagel wird dem britischen Marine-Offizier kein Glück bringen, glaube ich.“

(Luft. Bl.)

Aus dem Wild-West

Vor Spaniens ungeladenen Kanonen,
Wie war der tapfere Dewey da so groß!
Er besaß niemals vor den blauen Bohnen,
Mit denen er Manila kühn beschloß.
Er pfiff auf Anstand, Takt und Völkerregel
Und insultirte Deutschlands Admiral —
Entschuldigt ihn! Der Mann ist halt ein Flegel —
Kann er dafür? So ist er nun einmal!

Und Kapitain Coghlan schrie sich neulich heiser,
Erzählte Dewey's Thaten beim Bankett,
Spottlieder sang er auf den Deutschen Kaiser —
Sogar da drüben fanden sie's nicht nett!
Sie schickten ihn auf's Schiff zurück, betroffen,
Daß ihre Helden gar so ruppig sind;
Entschuldigt ihn: Der Mann war schwer be-trunken —
Kann er dafür? Sonst ist er wie ein Kind!

Und nun Herr Raub, der draußen vor Samoa
Der nackten Wilden Hütten bombardirt
Als Mameluk von Lanu-Malietoa,
Hat auch vor Deutschland wieder sich blamirt.
Schon sagen sie es selber, wenn auch schüchtern:
Er war im Unrecht, ja wir sehen's ein!
Entschuldigt ihn: be-trunken oder nüchtern,
Ein Yankee-Seeheld muß ein Raubheiß sein!
(„Münchener Jugend.“)

Verkehrte Wirkungen.

Es war nach dem für die Winger Rheinlands so außerordentlich erfreulichen Weinjahr 1865. Seit langer Zeit hatte der Weinstock nicht mehr so reichen Ertrag an köstlichen goldgelben und schwarzrothen Trauben geliefert und der Wein war ganz vorzüglich geworden. Da schickte der liebe Herrgott den Petrus zur Erde nieder, um zu erkunden, was das hettere Bölkchen der Rheinländer darüber sage und ob es auch recht dankbar sei für den reichen Traubensegen. Petrus stieg herab, legte schlichte Gewandung an, zog ein kleines Käppchen über seinen etwas larken Haarwuchs und besuchte der Reihe nach die kleinen Häuschen an Nahe, Uhr, Rhein und Mosel, wo ein Wachholberstrauch über der Thüre oder eine goldene Traube auf dem Wirthschilde ein von sachkundigen Wingern vorzugsweise besuchtes Weinstübchen andeutete. Er beobachtete genau die Mienen und Geberden und die Reden der an den Wirthstischen herumstehenden Zecher, merkte sich Alles genau und lehrte dann zum Himmel zurück, um genauen Bericht zu erstatten über das, was er gesehen und vernommen hatte.

„Nun, was haben die gesagt da brunten?“ rebete der Herr den zurückgekehrten Petrus an; „haben sie sich auch recht gefreut und mir gebührend gedankt?“

„Davon habe ich nichts vernommen“, entgegnete Petrus.

„Aber was haben sie denn gesagt?“ fragte der Herr wosetter.

„Nun, sie haben den Wein prüfend langsam zwischen den Lippen geschwürft und mit der Zunge geschmalzt und ein recht zufriedenes Gesicht gemacht und dann gerufen: „Teufel, was e Weinchen!“ Aber von Dir haben sie nichts gesagt, von Dir, o Herr, war überhaupt nicht die Rede!“

„Die undankbaren Menschen!“ erwiderte der Herr; man darf für sollen sie aber auch das nächste Mal ein Gewächs bekommen, das für den Teufel gut genug ist.“

Und als nun wieder der Herbst ins Land kam, da lasen die Winger am Rhein und Mosel, Nahe, Uhr und Saar argliche, verkümmerte, harte, halbgrüne Trauben, und der Wein,

Politische Streiflichter.

Eduard von Simson †.

Ein Geist uns genommen so edel und wahr,
Ein Licht verglommen, das leuchtete klar,
Der Kämpfenden Welter und ohne Feind,
Der Freiheit Verfechter, um den man weint,
An den nichts Schlechtes sich schlich heran —
Ein Mann des Rechtes, ein rechter Mann . . .

F. E. (III.)

Kurze Erklärung.

Wie die neue Postzeitungstarif-Vorlage entstanden ist. Bobbielski (in einigen Zeitungen eine scharfe Kritik seiner Amtsführung lesend): „Ha! Das sollen sie mir bezahlen!“ (III.)

Repertoire des Königl. Theaters im Saag während der Tagung der Abrüstungskonferenz.

Montag: „Der Waffenschmied“ von Alb. Vorzing. — Dienstag: „Der Eroberer“ von Max Halbe. — Mittwoch: „Krieg im Frieden“ von G. v. Moser und F. v. Schönthan. — Donnerstag: „Zwischen den Schlachten“ von Björnesterne Björnson. — Freitag: „Das Friedensfest“ von Gerhard Hauptmann. — Sonnabend: „Die letzten Menschen“ von Wolfgang Kirchbach. („Luft. Bl.“)

Politischer Aberglaube.

„Was sagen Sie denn zu der Verhaftung des deutschen Plantagen Direktors Hufnagel auf Samoa durch einen britischen Marineoffizier?“

den diese ergaben, war so sauer, daß kein geborener Schlesier ihn hätte trinken mögen. Und wieder sandte der Herr den Petrus zur Erde, um zu erkunden, was die Undankbaren jetzt wohl sagen würden.

Und als dieses Mal nun Petrus zum Himmel zurückkehrte, recht ärgerlich, daß man in Walportsheim dem Heiligen statt des Himmelschlüssels einen Pfropfenzieher in die Hand gegeben hatte, da fragte ihn der Herr: „Nun, Petrus wie war's? Was sagen sie denn jetzt?“

„Ja, das ist doch seltsam, erwiderte der Himmelspförtner, jetzt sind sie fromm geworden. Wenn einer den Wein probirte, dann hat er die Augen nach dem Himmel gerichtet, die Hände nach oben erhoben und ausgerufen: Ach, Du Lieber Gott, was e Wein!“ „Den Leutchen darfst Du nicht zu gut sein!“

Allerlei Humoristisches.

Vor dem Duell.

A.: „Ach der Gedanke, wenn ich falle — was wird aus meiner jungen, schönen Braut?“

B., Sekundant: „Da sei außer Sorge, die Heirathe ich!“
(„Unf. Gef.“)

Einbildung.

Schmut (zum Sohn, der bei der Aushebung nicht genommen wurde): „Morißl, sie haben dich nicht genommen?“

— „Nu, wahrscheinlich haben sie Offiziere genug!“
(„Meggend.“)

Botschaft.

Kadett (im Eisenbahntupee): „Ach, gleich 'mal Bizarre in Brand setzen.“

Herr: „Wollen Sie sich da nicht in die Nähe der Nothbremse setzen.“
(„Dorfbarbier.“)

Eine sächsische Cassandra.

Sie: „Du, der Director der elektrischen Gesellschaft hat dein jüngstes Kind „Elektra“ genannt.“

Er (Director der Gasanstalt): „Om, wie wärsch denn — da nennen wir unser Mariechen einfach „Gasandra“.“
(„Dorfbarbier.“)

Gegenvorschlag.

— „Ach, Marie, für Dich könnte ich in den Tod gehen.“

— „Geh' lieber für mich heute nicht ins Gasthaus.“
(„Meggend.“)

Inventar-Transport.

Studiofus Amandeus Tümpel will ausgehen und nimmt gegen seine Gewohnheit und trotz des schönen Wetters, seinen Regenschirm mit. Auf der Treppe trifft er die Wirthin, die bei seinem Anblick erschrocken und protestirend ausruft: „Aber, Herr Tümpel, Sie haben mir ja noch gar nicht gekündigt!“
(„Fl. Bl.“)

Gute Aussicht.

Erster Grenadier: „Na, bei Deiner Köchin Fortschritte gemacht?“

Zweiter Grenadier: „Und ob! Stehe bereits mit einem Fuß in ihrem Speiseshrant.“
(„Dorfbarbier.“)

Sinnesänderung

A.: „Ich sehe, Sie gehen aus!“

B.: Ja: eine wichtige Verabredung. Was wollen Sie denn?“

A.: „Ich komme wegen der zwanzig Mark, die ich Ihnen schuldig bin.“

B.: „Ach so! Nehmen Sie Platz!“

.: „Ich wollte Sie um einen kleinen Aufschub bitten.“

B.: „Oh, entschuldigen Sie, aber ich habe es eilig!“

A.: „Da traf ich Jemand, der mir das bezahlte, was er mir schuldig war und — —“

B.: Aber warum sehen Sie sich denn nicht? Wollen Sie einen Cognac trinken?“
(„Dorfbarbier.“)

Neue Kost

(Die ganze Familie genießt mit einiger Zurückhaltung einen Hasen.)

Besuch: „Ah — gewiß aus Ihrer Kaninchenzucht! Wie schmeckt's denn?“

Hausvater: „Wir wissen's noch nicht, — das ist das erste Versuchskaninchen!“
(„Unf. Gef.“)

Zeitgemäß.

Im Hotel. Avis für die Gäste.

Dreimal klingeln — Kellner.

Zweimal klingeln — Stubenmädchen.

Einmal klingeln — eine Ansichtspostkarte.
(„Fl. Bl.“)

Der verkaufte Meyer

Erster Buchhalter: „Zum heutigen 25jährigen Geschäftsjubiläum bringt das Personal seinem Chef die herzlichsten Glückwünsche und erlaubt sich gleichzeitig demselben als Angebinde dieses Lexikon zu überreichen.“

Chef (empört): „Na, da hört aber doch alles auf, einfach draufdrucken zu lassen Meyers Lexikon; bin ich denn nicht der Kommerzienrath Meyer?“
(„Dorfbarbier.“)

Mißverstanden.

Pastor: „Wenn Ihr Mann auch einmal fehlt, — Sie dürften doch nicht gleich den Stab über ihn brechen!“

Frau: „O, Hochwürden, — so ein Stockerl schlägt man halt leicht dabei entzwei.“
(„Unf. Gef.“)

Entschuldigungsschreiben.

Sehr geehrter Herr Lehrer!

Bitte hiermit meinen Sohn Fritz jeßälligst entschuldigen zu wollen. Er mußte Vormittags die Fänse und Nachmittags das Bett hüten.
(„Dorfbarbier.“)

Aus Erfahrung.

„Hör, Netth, in welcher Kompagnie ist Dein Schatz?“

„In der neunten!“

„Ach der Glende! Er ist mir untreu geworden!“

„Aber wie kannst Du denn das sagen? Du weißt ja seinen Namen gar nicht!“

„Gleichgültig! Die von der neunten Kompagnie sind mir schon alle untreu geworden!“
(„Meggend.“)